

Platon als Motivationstrainer

Das Höhlengleichnis

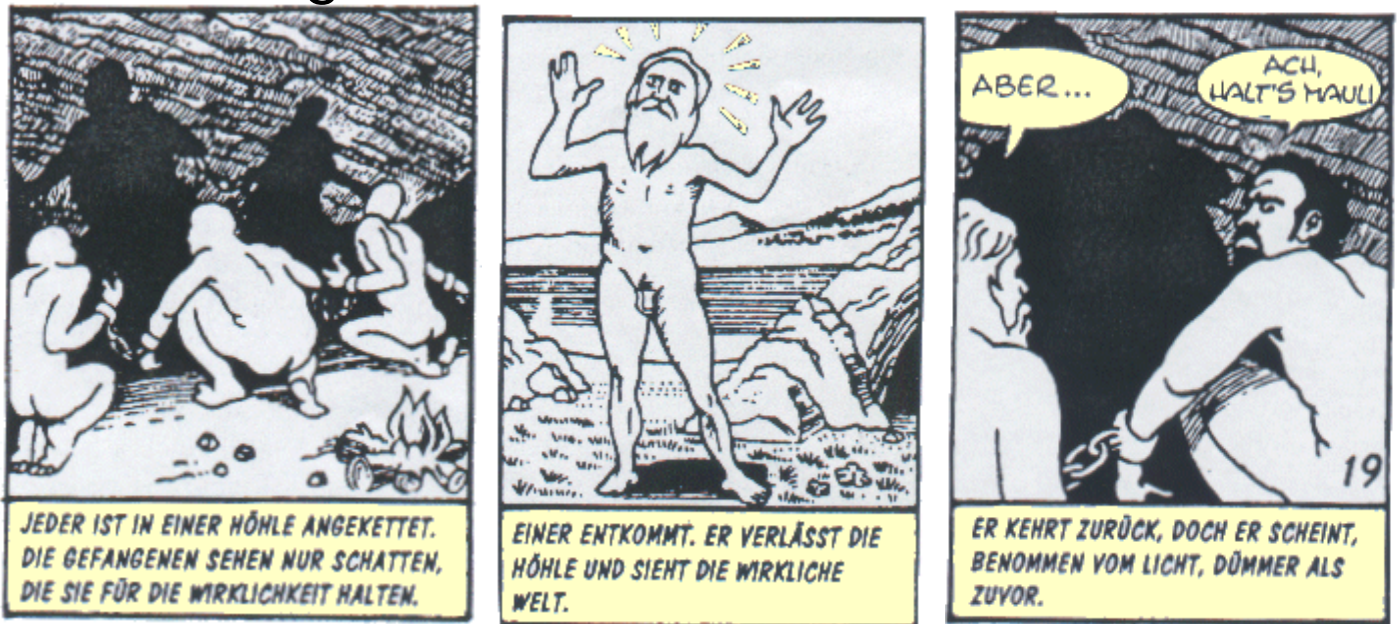


Abbildung aus: RICHARD OSBORNE, *Philosophie: Eine Bildergeschichte für Einsteiger*

Motive für das Lernen gibt es viele. Zwar gibt es nicht so viele, wie es Menschen gibt, aber dennoch lassen sich reichlich triftige Gründe finden: Gute Noten; einen ordentlichen Abschluss; Anerkennung von den Eltern und Freunden; eventuell eine versprochene Belohnung; ein gutes Gewissen; das erhebende Gefühl, etwas verstanden zu haben, um nur einige wenige zu benennen.

Im Großen und Ganzen kann hierbei aber eine wichtige Unterscheidung getroffen werden, durch die etwas mehr Klarheit in die Vielfalt kommt. Die Psychologie, die solche Bereiche des menschlichen Erlebens und Verhaltens untersucht, trennt nämlich sog. „extrinsische“ von „intrinsischen“ Motiven. Extrinsisch motiviert ist eine Handlung, wenn deren Auslöser außerhalb der Person liegen, wie das beispielsweise bei guten Noten, anderen Arten der Belohnung oder sogar drohenden Strafen der Fall ist. Als intrinsisch begründet hingegen gelten Aktionen, bei denen die Freude an der Tätigkeit, eigene Werte und Ideale im Vordergrund stehen und antreiben.

Schulisches Lernen im Besonderen, aber auch Lernen und Leben insgesamt sind aber in Wirklichkeit selten nur von außen („extrinsisch“) oder nur von innen („intrinsisch“) motiviert. Am günstigsten für anstrengende, nicht immer nur angenehme (Lern-)Aktivität ist deshalb eine gesunde Mischung beider Energiequellen. Das weiß wohl jeder Schüler leidlich aus eigener Erfahrung, der bei dem einen oder anderen Schulfach, einem speziellen Thema oder nicht enden wollenden Hausaufgaben kaum noch Freude empfindet. Dann helfen meist mehr die äußeren Gründe, die nächste Arbeit oder die Zeugnisnote, vielleicht aber auch doch der innerliche Wunsch, es am Ende wieder geschafft und sich angestrengt zu haben. Leider reicht das aber nicht immer, insbesondere wenn andere Störungen der Motivation hinzukommen. Das können Müdigkeit, eine Krankheit oder verlockendere Tätigkeiten sein, vielleicht sogar die Entscheidung, sich für dieses Fach, diesen Lehrer oder dieses Thema nicht motivieren zu wollen.

Was haben nun dieses Thema und die angesprochenen Motivationsschwierigkeiten mit einem alten, etwas verstaubten Philosophen wie Platon (*428/427 v.Chr. – †348/347 v.Chr.) zu tun? Weshalb hängt es eng mit einer der wohl berühmtesten Passagen aus seinem Hauptwerk *Der Staat* zusammen, dem Höhlengleichnis? Wieso also darf ich in der Überschrift behaupten, Platon sei neben vielem anderem auch ein Motivationstrainer? Das soll und wird im Folgenden noch klarwerden. Eventuell aber genügt bereits der kurze

Comic, um die Antwort auf diese Fragen anzudeuten. Es führt trotzdem kein Weg am ursprünglichen Text vorbei.

So gesehen ist bereits die Lektüre dieser antiken Zeilen an sich für manchen ein Test der eigenen Motivation. Am Ende wartet jedoch, so viel verspreche ich, eines der größten intrinsischen Motive, das die europäische Kulturgeschichte erfunden hat. Und wer weiß, vielleicht hilft es Euch dann weiter, wenn alles andere versagt. Falls nicht, dann kennt ihr danach immerhin einen berühmten, wenn nicht denn berühmtesten, philosophischen Textauszug.

Wie alle Schriften Platons ist der Text als Dialog angelegt, bei dem *Sokrates* und *Glaukon* die Gesprächspartner sind. Der Wortwechsel zwischen dem wortreichen Lehrer und seinem gelehrigen Schüler wird immer durch „–“, angezeigt. Viel Spaß und Motivation wünsche ich:

Platon: *Der Staat (Politeia)*

(Übersetzer: Friedrich Schleiermacher)

Siebentes Buch

106. a) Das Höhlengleichnis. Beschreibung der Lage der Gefangenen

Nächst dem, sprach ich, vergleiche dir unsere Natur in bezug auf Bildung und Unbildung folgendem Zustande. Sieh nämlich Menschen wie in einer unterirdischen, höhlenartigen Wohnung, die einen gegen das Licht geöffneten Zugang längs der ganzen Höhle hat. In dieser seien sie von Kindheit an gefesselt an Hals und Schenkeln, so dass sie auf demselben Fleck bleiben und auch nur nach vorne hin sehen, den Kopf aber herumzudrehen der Fessel wegen nicht vermögend sind. Licht aber haben sie von einem Feuer, welches von oben und von ferne her hinter ihnen brennt. Zwischen dem Feuer und den Gefangenen geht obenher ein Weg, längs diesem sieh eine Mauer aufgeführt wie die Schranken, welche die Gaukler vor den Zuschauern sich erbauen, über welche herüber sie ihre Kunststücke zeigen. – Ich sehe, sagte er. – Sieh nun längs dieser Mauer Menschen allerlei Geräte tragen, die über die Mauer herüberraegen, und Bildsäulen und andere steinerne und hölzerne Bilder und von allerlei Arbeit; einige, wie natürlich, reden dabei, andere schweigen. – Ein gar wunderliches Bild, sprach er, stellst du dar und wunderliche Gefangene. – Uns ganz ähnliche, entgegnete ich. Denn zuerst, meinst du wohl, dass dergleichen Menschen von sich selbst und voneinander je etwas anderes gesehen haben als die Schatten, welche das Feuer auf die ihnen gegenüberstehende Wand der Höhle wirft? – Wie sollten sie, sprach er, wenn sie gezwungen sind, zeitlebens den Kopf unbeweglich zu halten! – Und von dem Vorübergetragenen nicht eben dieses? – Was sonst? – Wenn sie nun miteinander reden könnten, glaubst du nicht, dass sie auch pflegen würden, dieses Vorhandene zu benennen, was sie sähen? – Notwendig. – Und wie, wenn ihr Kerker auch einen Widerhall hätte von drüben her, meinst du, wenn einer von den Vorübergehenden spräche, sie würden denken, etwas anderes rede als der eben vorübergehende Schatten? – Nein, beim Zeus, sagte er. – Auf keine Weise also können diese irgend etwas anderes für das Wahre halten als die Schatten jener Kunstwerke? – Ganz unmöglich. –

Nun betrachte auch, sprach ich, die Lösung und Heilung von ihren Banden und ihrem Unverstande, wie es damit natürlich stehen würde, wenn ihnen folgendes begegnete. Wenn einer entfesselt wäre und gezwungen würde, sogleich aufzustehen, den Hals herumzudrehen, zu gehen und gegen das



Licht zu sehen, und, indem er das täte, immer Schmerzen hätte und wegen des flimmernden Glanzes nicht recht vermöchte, jene Dinge zu erkennen, wovon er vorher die Schatten sah: was, meinst du wohl, würde er sagen, wenn ihm einer versicherte, damals habe er lauter Nichtiges gesehen, jetzt aber, dem Seienden näher und zu dem mehr Seienden gewendet, sähe er richtiger, und, ihm jedes Vorübergehende zeigend, ihn fragte und zu antworten zwänge, was es sei? Meinst du nicht, er werde ganz verwirrt sein und glauben, was er damals gesehen, sei doch wirklicher als was ihm jetzt gezeigt werde? – Bei weitem, antwortete er. –

106. b) Das Hinaufsteigen zum Licht und das Wiederherabkommen in die Höhle

Und wenn man ihn gar in das Licht selbst zu sehen nötigte, würden ihm wohl die Augen schmerzen, und er würde fliehen und zu jenem zurückkehren, was er anzusehen imstande ist, fest überzeugt, dies sei in der Tat deutlicher als das zuletzt Gezeigte? – Allerdings. – Und, sprach ich, wenn ihn einer mit Gewalt von dort durch den unwegsamen und steilen Aufgang schleppte und nicht losließe, bis er ihn an das Licht der Sonne gebracht hätte, wird er nicht viel Schmerzen haben und sich gar ungern schleppen lassen? Und wenn er nun an das Licht kommt und die Augen voll Strahlen hat, wird er nicht das Geringste sehen können von dem, was ihm nun für das Wahre gegeben wird. – Freilich nicht, sagte er, wenigstens nicht sogleich. – Gewöhnung also, meine ich, wird er nötig haben, um das Obere zu sehen. Und zuerst würde er Schatten am leichtesten erkennen, hernach die Bilder der Menschen und der andern Dinge im Wasser, und dann erst sie selbst. Und hierauf würde er was am Himmel ist und den Himmel selbst leichter bei Nacht betrachten und in das Mond- und Sternenlicht sehen als bei Tage in die Sonne und in ihr Licht. – Wie sollte er nicht! – Zuletzt aber, denke ich, wird er auch die Sonne selbst, nicht Bilder von ihr im Wasser oder anderwärts, sondern sie als sie selbst an ihrer eigenen Stelle anzusehen und zu betrachten imstande sein. – Notwendig, sagte er. – Und dann wird er schon herausbringen von ihr, dass sie es ist, die alle Zeiten und Jahre schafft und alles ordnet in dem sichtbaren Raume und auch von dem, was sie dort sahen, gewissermaßen die Ursache ist. – Offenbar, sagte er, würde er nach jenem auch hierzu kommen. – Und wie, wenn er nun seiner ersten Wohnung gedenkt und der dortigen Weisheit und der damaligen Mitgefangenen, meinst du nicht, er werde sich selbst glücklich preisen über die Veränderung, jene aber beklagen? – Ganz gewiss. – Und wenn sie dort unter sich Ehre, Lob und Belohnungen für den bestimmt hatten, der das Vorüberziehende am schärfsten sah und am besten behielt, was zuerst zu kommen pflegte und was zuletzt und was zugleich, und daher also am besten vorhersagen konnte, was nun erscheinen werde: glaubst du, es werde ihn danach noch groß verlangen und er werde die bei jenen Geehrten und Machthabenden beneiden? Oder wird ihm das Homerische begegnen und er viel lieber wollen <das Feld als Tagelöhner bestellen einem dürftigen Mann> und lieber alles über sich ergehen lassen, als wieder solche Vorstellungen zu haben wie dort und so zu leben? – So, sagte er, denke ich, wird er sich alles eher gefallen lassen, als so zu leben. –

Auch das bedenke noch, sprach ich. Wenn ein solcher nun wieder hinunterstiege und sich auf denselben Schemel setzte: würden ihm die Augen nicht ganz voll Dunkelheit sein, da er so plötzlich von der Sonne herkommt? – Ganz gewiss. – Und wenn er wieder in der Begutachtung jener Schatten wetteifern sollte mit denen, die immer dort gefangen gewesen, während es ihm noch vor den Augen flimmert, ehe er sie wieder



dazu einrichtet, und das möchte keine kleine Zeit seines Aufenthalts dauern, würde man ihn nicht auslachen und von ihm sagen, er sei mit verdorbenen Augen von oben zurückgekommen und es lohne nicht, dass man auch nur versuche hinaufzukommen; sondern man müsse jeden, der sie lösen und hinaufbringen wollte, wenn man seiner nur habhaft werden und ihn umbringen könnte, auch wirklich umbringen? – So sprächen sie ganz gewiss, sagte er. –

106. c) Erklärung und Anwendung des Bildes

Dieses ganze Bild nun, sagte ich, lieber Glaukon, musst du mit dem früher Gesagten verbinden, die durch das Gesicht uns erscheinende Region der Wohnung im Gefängnisse gleichsetzen und den Schein von dem Feuer darin der Kraft der Sonne; und wenn du nun das Hinaufsteigen und die Beschauung der oberen Dinge setzt als den Aufschwung der Seele in die Region der Erkenntnis, so wird dir nicht entgehen, was mein Glaube ist, da du doch dieses zu wissen begehrt. Gott mag wissen, ob er richtig ist; was ich wenigstens sehe, das sehe ich so, dass zuletzt unter allem Erkennbaren und nur mit Mühe die Idee des Guten erblickt wird, wenn man sie aber erblickt hat, sie auch gleich dafür anerkannt wird, dass sie für alle die Ursache alles Richtigen und Schönen ist, im Sichtbaren das Licht und die Sonne, von der dieses abhängt, erzeugend, im Erkennbaren aber sie allein als Herrscherin Wahrheit und Vernunft hervorbringend, und dass also diese sehen muss, wer vernünftig handeln will, es sei nun in eigenen oder in öffentlichen Angelegenheiten. – Auch ich, sprach er, teile die Meinung so gut ich eben kann. –

Komm denn, sprach ich, teile auch diese mit mir und wundere dich nicht, wenn diejenigen, die bis hierher gekommen sind, nicht Lust haben, menschliche Dinge zu betreiben, sondern ihre Seelen immer nach dem Aufenthalt oben trachten; denn so ist es ja natürlich, wenn sich dies nach dem vorher aufgestellten Bilde verhält. – Natürlich freilich, sagte er. – Und wie? Kommt dir das wunderbar vor, fuhr ich fort, dass, von göttlichen Anschauungen unter das menschliche Elend versetzt, einer sich übel gebärdet und gar lächerlich erscheint, wenn er, solange er noch trübe sieht und ehe er sich an die dortige Finsternis hinreichend gewöhnt hat, schon genötigt wird, vor Gericht oder anderwärts zu streiten über die Schatten des Gerechten oder die Bilder, zu denen sie gehören, und dieses auszufechten, wie es sich die etwa vorstellen, welche die Gerechtigkeit selbst niemals gesehen haben? – Nicht im mindesten zu verwundern! sagte er. – Sondern, wenn einer Vernunft hätte, fuhr ich fort, so würde er bedenken, dass durch zweierlei und auf zwiefache Weise das Gesicht gestört sein kann, wenn man aus dem Licht in die Dunkelheit versetzt wird, und wenn aus der Dunkelheit in das Licht. Und ebenso, würde er denken, gehe es auch mit der Seele, und würde, wenn er eine verwirrt findet und unfähig zu sehen, nicht unüberlegt lachen, sondern erst zusehen, ob sie wohl von einem lichtvolleren Leben herkommend aus Ungewohnheit verfinstert ist oder ob sie, aus größerem Unverstande ins Hellere gekommen, durch die Fülle des Glanzes geblendet wird; und so würde er dann die eine wegen ihres Zustandes und ihrer Lebensweise glücklich preisen, die andere aber bedauern; oder, wenn er über diese lachen wollte, wäre sein Lachen nicht so lächerlich als das über die, welche von oben her aus dem Licht kommt. – Sehr richtig gesprochen, sagte er. –

106. d) Folgerung, dass die Erziehung nur als Umlenkung der ganzen Seele möglich ist



Wir müssen daher, sprach ich, so hierüber denken, wenn das Bisherige richtig ist, dass die Unterweisung nicht das sei, wofür einige sich vermessen sie auszugeben. Nämlich sie behaupten, wenn keine Erkenntnis in der Seele sei, könnten sie sie ihr einsetzen, wie wenn sie blinden Augen ein Gesicht einsetzten. – Das behaupten sie freilich, sagte er. – Die jetzige Rede aber, sprach ich, deutet an, dass dieses der Seele eines jeden einwohnende Vermögen und das Organ, womit jeder begreift, wie wenn ein Auge nicht anders als mit dem gesamten Leibe zugleich sich aus dem Finstern ans Helle wenden könnte, so auch dieses nur mit der gesamten Seele zugleich von dem Werdenden abgeführt werden muss, bis es das Anschauen des Seienden und des glänzendsten unter dem Seienden aushalten lernt. Dieses aber, sagten wir, sei das Gute; nicht wahr? – ja. – Hiervon nun eben, sprach ich, mag sie wohl die Kunst sein, die Kunst der Umlenkung, auf welche Weise wohl am leichtesten und wirksamsten dieses Vermögen kann umgewendet werden, nicht die Kunst, ihm das Sehen erst einzubilden, sondern als ob es dies schon habe und nur nicht recht gestellt sei und nicht sehe, wohin es solle, ihm dieses zu erleichtern. – Das leuchtet ein, sagte er. – Die andern Tugenden der Seele nun, wie man sie zu nennen pflegt, mögen wohl sehr nahe liegen denen des Leibes; denn als in Wahrheit früher nicht vorhanden scheinen sie erst hernach angebildet zu werden durch Gewöhnungen und Übung; die des Erkennens aber mag wohl vielmehr einem Göttlicheren angehören, wie es scheint, welches seine Kraft wohl niemals verliert, aber durch Umlenkung nützlich und heilbringend oder auch unnütz und verderblich wird. Oder hast du noch nicht auf die geachtet, die man böse, aber klug nennt, wie scharf ihr Seelchen sieht und wie genau es dasjenige erkennt, worauf es sich richtet, dass es also kein schlechtes Gesicht hat, aber dem Bösen dienen muss und daher, je schärfer es sieht, um desto mehr Böses tut. – Allerdings, sagte er. – Ebendieses indes an einer solchen Natur, wenn sie von Kindheit an gehörig beschnitten und das dem Werden und der Zeitlichkeit Verwandte ihr ausgeschnitten worden wäre, was sich wie Bleikugeln an die Gaumenlust und andere Lüste und Weichlichkeiten anhängt und das Gesicht der Seele nach unten wendet, würde dann, hiervon befreit, sich zu dem Wahren hinwenden und dann bei denselben Menschen auch dieses auf das schärfste sehen, eben wie das, dem es jetzt zugewendet ist. – Natürlich, sagte er. –

Und wie, sprach ich, ist nicht auch dies natürlich und nach dem bisher Gesagten notwendig, dass weder die Ungebildeten und der Wahrheit Unkundigen dem Staat gehörig vorstehen werden noch auch die, welche man sich immerwährend mit den Wissenschaften beschäftigen lässt? Die einen, weil sie nicht einen Zweck im Leben haben, auf welchen zielend sie alles täten, was sie tun für sich und öffentlich, die andern, weil sie gutwillig gar nicht Geschäfte werden betreiben wollen, in der Meinung, dass sie auf die Insel der Seligen noch lebend versetzt worden sind. – Richtig, sagte er. – Uns also, als den Gründern der Stadt, sprach ich, liegt ob, die trefflichsten Naturen unter unsern Bewohnern zu nötigen, dass sie zu jener Kenntnis zu gelangen suchen, welche wir im vorigen als die größte aufstellten, nämlich das Gute zu sehen und die Reise aufwärts dahin anzutreten; aber wenn sie dort oben zur Genüge geschaut haben, darf man ihnen nicht erlauben, was ihnen jetzt erlaubt wird. – Welches meinst du? – Dort zu bleiben, sprach ich, und nicht wieder zurückkehren zu wollen zu jenen Gefangenen, noch Anteil zu nehmen an ihren Mühseligkeiten und Ehrenbezeugungen, mögen diese nun geringfügig sein oder bedeutend. – Also, sagte er, wollen wir ihnen Unrecht zufügen und schuld daran sein, dass sie schlechter leben, obwohl sie es besser könnten? –



Zusammenfassung & Erklärung

- **Die Beschreibung der Lage der Gefangenen**

Die Gefangenen befinden sich in einer tiefen Höhle und sehen oben am Rand Schatten. Sie erkennen Menschen, die Gegenstände vorbei tragen.

Das soll bedeuten, dass unsere fünf Sinne bloß Andeutungen und Täuschungen zeigen, aber nicht das Eigentliche, das wahre Wissen. Stell dir z.B. deine Kindheit und deine damalige Weltsicht vor, bevor du anfingst zu lernen und die Welt zu verstehen. Dennoch sind sie der Anfang jeder Erkenntnis, wenn der Geist und das Denken hinzukommen.

- **Die Befreiung von den Fesseln innerhalb der Höhle**

Einer der Gefangenen wird entfesselt. Er wird zuerst vom Licht geblendet und erkennt die Gegenstände nicht richtig. Er möchte verstehen, kann aber nur undeutliche Dinge erkennen.

Das soll den Standpunkt des Naturforschers, aber auch den des Lehrers und sogar jedes Schülers verbildlichen. Sie alle suchen auf ihre Art nach allgemeinen Gründen angesichts einzelner vergänglicher Dinge. Der Forscher sammelt Erfahrungen und macht durch sein Denken daraus Wissen, welches dann später in der Schule vom Lehrer seinen Schülern gelehrt werden kann.

- **Befreiung aus der Höhle**

Der Gefangene wird nach oben geführt und erkennt allmählich im Licht der Sonne die Dinge, wie sie wirklich sind.

Dies verdeutlicht den Weg der Wissenschaftler und Künstler, die das Wesentliche, die Ideen und die Ideale hinter dem Schein sehen und zeigen, aber auch den Weg aller Lehrer, Eltern und Freunde. Dabei ist es besonders die Aufgabe des Lehrers, seinen Schülern schrittweise mehr Wissen zu vermitteln. Ein langer Weg wartet.

- **Im Angesicht der Sonne**

Der Gefangene sieht nun die Sonne selbst und erkennt auch die Hintergründe.

Dies stellt die Grenze der menschlichen Erkenntnisfähigkeiten dar. Das Sein wird entdeckt als Urgrund alles Seienden. So weit will die Schule meistens nicht gehen und auch viele Wissenschaften kapitulieren hier. Es ist aber nicht unbedingt wichtig, dieses große, ferne Ziel zu erreichen, entscheidend ist hierbei vor allem, sich motiviert auf den steinigen Weg dorthin zu machen. Der Weg ist tatsächlich das Ziel.

- **Die Rückkehr zu den Gefangenen**

Der Gefangene steigt wieder hinunter in die Höhle und erzählt von seinem Erlebnis.

Allerdings macht er sich damit vor den anderen lächerlich, die seine Erkenntnis nicht nachvollziehen können. Sie sehen nach wie vor nur den Rand der Höhle mit den Schatten. *Dies versinnbildlicht die Weitergabe der Erkenntnis mit und trotz der Gefahr des Scheiterns. Die Philosophie wird als innere Verpflichtung verstanden, also als pure intrinsische Motivation, getrieben von Wahrheit, das als Wissen ausgesprochen gelehrt werden kann. Eure Lehrer versuchen mehr oder weniger diese anspruchsvolle Rolle für euch zu übernehmen, auch auf die Gefahr hin, als „langweilig“, „anstrengend“, „nervig“ oder „nutzlos“ eingeschätzt zu werden. Wenn Belohnungen alleine also mal nicht ausreichen, um sich zu motivieren, dann denkt immer daran: Wer lernt, macht sich auf den Weg zur Erkenntnis. Ob am Ende dieses lebenslangen Weges, der zu großen Teilen in Schulen besritten wird, DIE Wahrheit steht oder doch nur viel wahres Wissen, in jedem Fall lohnt sich der Weg dorthin. Denn – mal ehrlich – wer ist schon gerne ein Höhlenmensch?*